

Schritte auf dem Weg zum Neuanfang

20 Jahre nach der Erklärung
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
zum Verhältnis von Christen und Juden



INSTITUT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
STUDIEN UND BEZIEHUNGEN
an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Inhalt

Vorwort

von Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel 3

Die Erklärung der ELKB von 1998 – Vorgeschichte und wichtigste Inhalte

von Wolfgang Kraus 4

Zur Weiterarbeit in den Jahren 1998 bis 2008

Die Wanderausstellung Blickwechsel Christen und Juden – Juden und Christen,
der Synagogen-Gedenkband Bayern „Mehr als Steine“ und weitere Impulse
von Axel Töllner 9

Zehn Jahre nach der Nürnberger Erklärung der ELKB: Das „Straubinger Wort“ zum
christlich-jüdischen Verhältnis
von Peter Hirschberg 12

Von 2009 bis 2018

Die Ergänzung des Grundartikels der Kirchenverfassung
von Peter Hirschberg 16

Das „Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-
Hochschule Neuendettelsau“: Bemerkungen zu seiner Entstehung
von Helmut Utzschneider 19

Exemplarische Aktivitäten des Instituts bzw. des landeskirchlichen Beauftragten
von Axel Töllner 21

Was bleibt zu tun? (Warum wir erst am Anfang stehen)

von Axel Töllner 23

Publikationen von 2014 bis 2018 26

Anmerkungen 28

Vorwort von Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel



Die Kulturwissenschaften unterscheiden zwischen einem sogenannten „heißen“ und einem „kalten“ Gedächtnis. In der heißen Erinnerung ist der Schmerz des Erlebten so präsent, dass an der brennenden Aktualität des Geschehenen kein Zweifel besteht. Damit das kollektive Gedächtnis nicht erkalte, müssen immer wieder Formen der Vergegenwärtigung gefunden werden, die darauf aufmerksam machen, wie sehr uns etwas, was wir zu vergessen drohen, angehen muss, damit es sich nicht wiederholt.

Wir leben in einer Zeit, in der es einmal mehr keineswegs selbstverständlich ist, dass der Antisemitismus der Vergangenheit angehört und die Erinnerung an ihn getrost erkalten kann, weil es uns dauerhaft in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass sich der Holocaust niemals wiederholen darf. Vielmehr ist in unserer Gesellschaft eine andere Kälte zu spüren: eine Kälte, die zunehmend dickfelliger gegenüber dem Grauen der Vergangenheit wird und in der immer häufiger Sätze zu hören sind, die mit den Worten beginnen: „Man wird doch wohl noch sagen dürfen ...“. Der jüdische Philosoph Theodor W. Adorno hat schon vor vielen Jahrzehnten die Kälte als Urprinzip bürgerlicher Subjektivität bezeichnet. Seine Diagnose ist gespenstisch aktuell. Und weil dem so ist, bin ich froh, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern in den vergangenen Jahrzehnten nicht müde wurde, den einzigartigen Charakter der Beziehung von Juden und Christen hervorzuheben.

Das christliche Verhältnis zum Judentum unterscheidet sich wesentlich vom Verhältnis zu anderen Religionen. Und vielleicht liegt die eigentliche ökumenische Herausforderung der Zukunft ja im ökumenischen Miteinander von Juden und Christen, so sehr uns als Kirche auch die Frage umtreibt, wie wir dem Islam begegnen. Womöglich gehört beides zusammen.

Beim erinnernden Gang zurück in die Geschichte der evangelischen Sensibilität für den christlich-jüdischen Dialog stoße ich vor allem auf drei Meilensteine mahnender theologischer Erinnerung. Es ist gut, dass die vorliegende Schrift an diese drei Meilensteine erinnert, die ich als Verpflichtung erachte, unsere Verantwortung auch künftig nicht erkalten zu lassen und weitere Meilensteine des christlich-jüdischen Verhältnisses zu setzen. Der erste Meilenstein war die Erklärung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum Thema „Christen und Juden“ anlässlich der 60. Wiederkehr der Reichspogromnacht im Jahr 1998. Der zweite Meilenstein war das Wort aller kirchenleitenden Organe zur Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses. Es wurde zehn Jahre später, im November 2008, auf der Synodaltagung in Straubing verabschiedet. Der dritte Meilenstein war die Ergänzung des Grundartikels der Kirchenverfassung um einen Passus zum Verhältnis von Kirche und Israel im Jahr 2012. Seither heißt es in der Präambel, in der sich das Selbstverständnis der ELKB ausspricht: *„Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie (die ELKB) aus der tragenden Wurzel des biblischen Israel hervorgegangen, sie bezeugt mit der Heiligen Schrift die bleibende Erwählung des Volkes Israel und weiß sich dem jüdischen Volk geschwisterlich verbunden.“*

Meilensteine der Erinnerung an das Verhältnis von Christen und Juden müssen auch Stolpersteine sein, die uns aus unserem Trott aufschrecken, der leicht ins Vergessen mündet. Ich freue mich, dass es mit dieser Schrift nun einen weiteren solchen Stolperstein gibt. Dass sie viele Leserinnen und Leser findet, hoffe ich sehr!

Ihre

Dr. Annekathrin Preidel

Präsidentin der Landessynode

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Die Erklärung der ELKB von 1998

Vorgeschichte und wichtigste Inhalte

von Wolfgang Kraus

I. Der Ausgangspunkt

Die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Juden führt in die Mitte des christlichen Glaubens: der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den wir Christen als den Vater Jesu Christi bekennen, verbindet Christen und Juden.¹

Mit diesem Satz beginnt die Erklärung von 1998. Er unterstreicht gleich zu Beginn, dass das Thema Christen und Juden kein von außen an die Kirche herangetragen Problem darstellt, sondern ins Zentrum führt: es geht um eine Lebensfrage für Kirche und Theologie.

Der zweite Satz gehört unmittelbar dazu:

Weil Jesus von Nazaret dem jüdischen Volk zugehörte und in dessen religiösen Traditionen verwurzelt war, darum sind Christen durch ihr Bekenntnis zu Jesus Christus in ein einzigartiges Verhältnis zu Juden und ihrem Glauben gebracht, das sich vom Verhältnis zu anderen Religionen unterscheidet.

Die Erklärung von 1998 nennt Gemeinsamkeiten, die Christen und Juden verbinden:

Jüdischer Glaube und christlicher Glaube leben aus einer gemeinsamen biblischen Wurzel. Juden und Christen bekennen sich zu dem einen Gott, dem Schöpfer und Erlöser. Juden und Christen verstehen sich beide als Volk Gottes. ... Juden und Christen leben auch in der Trennung aus der gemeinsamen Geschichte Gottes mit seinem Volk, deren Vollendung sie erwarten.

Und sie sagt unmissverständlich an die Adresse der Christen gerichtet:

Diese Gemeinsamkeiten haben Christen über Jahrhunderte hinweg vergessen und verleugnet, mißdeutet und uminterpretiert. Auch deshalb konnte es zu den schrecklichen Verfolgungen und Ermordungen von jüdischen Menschen kommen, an denen Christen beteiligt waren, die von Christen ausgingen oder von Christen geduldet wurden.

II. Auf dem Weg zur Erklärung von 1998

Die Erklärung von 1998 wird nur verständlich, wenn man zwei Kontexte mitbedenkt: den größeren, gesamtkirchlichen und den engeren, bayerischen Kontext. In beiden Fällen geht es um Erkenntnisse, die nach der Schoah gewonnen wurden.

1. Der größere gesamtkirchliche Kontext

Im April 1948 verabschiedete der Bruderrat der Evangelischen Kirche in Deutschland – also eine Nachfolgeorganisation der Bekennenden Kirche – ein „Wort zur Judenfrage“.² Darin heißt es:

Indem Israel den Messias kreuzigte, hat es seine Erwählung und Bestimmung verworfen. ... Die Erwählung Israels ist durch und seit Christus auf die Kirche aus allen Völkern, aus Juden und Heiden, übergegangen.

Zwei Jahre später, im April 1950 verabschiedete die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die in Berlin-Weißensee tagte, ein „Wort zur Judenfrage“.³ Darin heißt es:

Wir glauben an den Herrn und Heiland, der als Mensch aus dem Volk Israel stammt. ... Wir glauben, daß Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist.

Chronologisch gesehen sind die beiden Erklärungen nur zwei Jahre auseinander – theologisch gesehen liegt eine kopernikanische Wende dazwischen. Entscheidend ist die Einsicht von Berlin-Weißensee: Israel steht bleibend unter der Verheißung Gottes.

Inzwischen hat sich diese Position in allen kirchlichen Erklärungen der EKD durchgesetzt und das gilt auch für das bayerische Dokument von 1998: Die göttliche Verheißung für Israel als Gottesvolk besteht noch immer. Der Bund ist nicht aufgekündigt.



Doch bevor es zu dieser Erklärung von 1998 kam, mussten einige Hindernisse genommen werden. Zwei Faktoren erwiesen sich als besonders hinderlich: Es ist zum einen der jahrhundertalte Antijudaismus der christlichen Theologie, dessen Wurzeln bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts zurückverfolgt werden können. Und es ist zum anderen die Schwierigkeit der Kirchen im Umgang mit Juden und Judentum, weil das Judentum als lebendige Religion und die Juden als Volk Gottes eine bleibende Anfrage an das Selbstverständnis der Kirche darstellen.

Die Erkenntnis der Mitschuld an der Schoah hat in den letzten 50 Jahren die grundsätzliche Bereitschaft gefördert, über das Verhältnis von Kirche und Judentum neu nachzudenken. Drei Wegmarken sind hierbei in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von besonderer Bedeutung. Sie sind mit drei Jahreszahlen verbunden. Es handelt sich

1. um die 1. Studie der EKD „Christen und Juden“ von 1975,⁴
2. um den Beschluss der Synode der Evang. Kirche im Rheinland (EKiR) von 1980:⁵ „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“, und
3. um die 2. Studie der EKD von 1991:⁶ „Christen und Juden II. Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum“.

Die Studie der EKD von 1975 hat ihr Motto dem Römerbrief entnommen (Röm 11,18): „Du sollst wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Diese Metapher der Wurzel zieht sich durch die gesamte Erklärung. Daher wird zunächst das benannt, was uns mit dem Judentum verbindet, dann wird aber auch das

Auseinandergehen der Wege nicht verschwiegen. I. Gemeinsame Wurzeln, II. Das Auseinandergehen der Wege, III. Christen und Juden heute.

Die Synodalerklärung der EKiR von 1980 trägt das gleiche Motto aus dem Römerbrief. Es handelt sich um den ersten Synodalbeschluss mit Gesetzeskraft. Die Erklärung aus dem Rheinland erregte vor allem deshalb Aufsehen, weil es in ihr heißt:

Wir glauben, daß Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an der Völkerwelt wahrnehmen kann.

Die Studie der EKD von 1991 stellt eine groß angelegte Bilanz dessen dar, was bis 1991 erreicht wurde. In ihrem Kern enthält sie eine neutestamentlich begründete Lehre von der Kirche unter Einbezug des jüdischen Volkes als Volk Gottes.

Diese drei Wegmarken sind für den gesamt-kirchlichen Kontext von zentraler Bedeutung. Alle Landeskirchen in Deutschland haben inzwischen Erklärungen zum christlich-jüdischen Verhältnis verabschiedet. Manche hatten bis 1998 einen Israel-Bezug in ihre Kirchenverfassung aufgenommen, in der Zwischenzeit gilt dies für die meisten Landeskirchen. Alle gehen davon aus, dass die Erwähnung des jüdischen Volkes nach wie vor Gültigkeit hat.

2. Der engere bayerische Kontext

Blicken wir auf den engeren bayerischen Kontext, so sind auf dem Weg zur Erklärung von 1998 folgende speziell bayerische Wegmarken wichtig, die sich mit fünf Jahreszahlen verbinden lassen:

Am Kirchentag in Nürnberg 1979 gab es eine vielbeachtete Diskussionsrunde der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg zum Verhalten der Kirche, speziell der Erlanger Theologischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus. Es ging vor allem um das Gutachten zum sog. Arierparagraphen von 1933.⁷

Die Theologische Fakultät verstand die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit als ein Zeichen der „Buße“. Der Dekan sagte:⁸

*Christlicher Umgang mit der Geschichte führt nicht zur Flucht vor der Vergangenheit. Wohl aber befreit er vom Bann der Vergangenheit und befähigt dazu, das Erbe der Väter auch dort zu übernehmen, wo es Belastungen mit sich bringt.*⁹

Im Zusammenhang mit der Landessynode in Hof im Jahr 1988, 50 Jahre nach der Pogromnacht, wurde eine vom Landeskirchlichen Archiv verantwortete Wanderausstellung zum Thema „Christen und Juden“ gezeigt. Der Ausstellungskatalog trug den Titel: „... wo ist dein Bruder Abel? 50 Jahre Novemberpogrom. Christen und Juden in Bayern in unserem Jahrhundert“. Es war ein erster Schritt, sich diesem Thema auf der Ebene der Landeskirche zu nähern.

Im Jahr 1992 vollzog der „Evangeliumsdienst unter Israel durch die evang.-luth. Kirche e.V.“, die Nachfolgeorganisation der „Arbeitsgemeinschaft für Lutherische Judenmission“, eine programmatische Namensänderung: „Begegnung von Christen und Juden. Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.“ (BCJ). Damit wurde auch im Namen zum Ausdruck gebracht, was die tatsächliche Arbeit längst kennzeichnete: das Bemühen, eine Begegnung jüdischer und christlicher Tradition zu ermöglichen, bei der jüdische und christliche Gesprächspartner – ohne die eigene Identität zu verleugnen – aufeinander hören und voneinander profitieren können.

Ebenfalls im Jahr 1992 traf sich erstmals auf Initiative des Unterzeichneten das „Symposium

Christen und Juden“. Es tagte mehrfach in den Jahren bis 1995. Multiplikatoren und am Thema Interessierte aus weiten Bereichen der Landeskirche nahmen daran teil. Ein Antrag dieser Gruppe an den Landessynodalausschuss im Jahr 1995 führte schließlich zu dem Beschluss, das Thema Christen und Juden auf einer Synodaltagung zum Schwerpunkt zu machen.¹⁰

Ins Jahr 1996 gehört die Ehrung Wilhelm von Pechmanns.¹¹ Wilhelm Freiherr von Pechmann war Bankier in München. Von 1901 bis 1919 war er Mitglied, danach bis 1922 gewählter Präsident der Generalsynode der Ev.-Luth. Kirche in Bayern. Von 1929 bis 1933 war er Mitglied des Deutschen Evang. Kirchenausschusses. 1934 trat er aus Protest gegen die Judenpolitik der Kirche aus der Evang. Kirche aus. Ab 1996 trat seine Bedeutung für die bayerische Landeskirche klar vor Augen. Die Landessynode hat 1998 anlässlich ihrer Tagung in Pechmanns Geburtsstadt Memmingen eine Gedenkveranstaltung zu seinen Ehren durchgeführt. Und die Augustana-Hochschule hat ihr früheres Kollegienhaus in Wilhelm von Pechmann-Haus umbenannt.

Die Landessynode setzte schließlich 1997 einen Arbeitsausschuss ein, um eine Synodaltagung zum Thema Christen und Juden vorzubereiten. Das Thema sollte jedoch in die gesamte Breite der Landeskirche ausstrahlen. Ein Jahr lang sollten sich die Gemeinden und die Theologen verstärkt mit dem Thema beschäftigen. In Nürnberg gab es eine zentrale Auftaktveranstaltung. Während des folgenden Jahres wurden Anhörungen zu besonders umstrittenen Themen durchgeführt.

Bei der Landsynode in Nürnberg im November 1998 wurde schließlich die Erklärung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zum Thema Christen und Juden von den Synodalen bei einer Enthaltung angenommen. Die anderen kirchenleitenden Organe, Landessynodalausschuss, Landeskirchenrat und Landesbischof hatten vorher schon zugestimmt.

III. Schwerpunkte der Erklärung von 1998

Die Erklärung wollte deutlich machen, dass die Kirche einen Neuanfang im Verhältnis zum Judentum sucht. Das wurde auch in der Öffentlichkeit so wahrgenommen.

Inhaltlich geht die Erklärung nicht über andere Dokumente aus der EKD hinaus. Eine Gruppe von vier Personen aus dem Arbeitsausschuss beriet, welche Themen in einer Erklärung angesprochen werden sollten.¹² Hieraus entstand dann der Entwurf für den Text der Erklärung, der in den landeskirchlichen Gremien diskutiert wurde.

Die bayerische Erklärung versucht den Konsens zu anderen Kirchen der EKD und dem weltweiten Luthertum zum Ausdruck zu bringen. Inhaltlich wurden vor allem drei Ziele verfolgt:

1. Einerseits sollten mit dem Text die unterschiedlichen Gruppen und Interessen in der Synode und im LKR in dem Bewusstsein zusammengeführt werden, dass die bleibende Erwählung des Jüdischen Volkes zum Kernbestand des christlichen Glaubens gehört.
2. Andererseits sollte deutlich werden, dass die Beschäftigung mit der Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses – und in diesem Kontext mit der eigenen Geschichte der bayerischen Landeskirche – mehr ist als eine Pflichtübung.
3. Schließlich sollten Themenbereiche benannt werden, deren Bearbeitung noch ansteht und es sollten dabei die unterschiedlichen Ebenen in der Landeskirche angesprochen werden: Gemeindeebene, Aus- und Fortbildung und Verfasste Kirche.

Auch wenn die bayerische Erklärung nicht weiter geht als andere aus dem Bereich der EKD, so stellt sich unsere Kirche damit bewusst in den Konsens der anderen Landeskirchen und der weltweiten Kirche. Sie hält deshalb – unter ausdrücklichem Bezug auf andere kirchliche Dokumente – daran fest, dass das jüdische Volk bleibend unter

der Verheißung Gottes steht und von der Kirche als Gottesvolk gerade nicht ersetzt wurde.

Aus dieser grundlegenden Erkenntnis ergeben sich notwendige Konsequenzen – gerade bei den sog. heißen Eisen: das sind Themen, die sehr umstritten waren und im Arbeitsbericht des Arbeitsausschusses nicht ausdiskutiert wurden. Es sind vier solcher heißen Eisen genannt:

1. Das schwierige Verhältnis Martin Luthers und des Luthertums insgesamt zum jüdischen Volk,
2. das Verhalten der Bayerischen Landeskirche zur Judenverfolgung im Dritten Reich,
3. die Frage nach der Art christlichen Zeugnisses gegenüber Juden,
4. die Frage nach den Landverheißungen in der Bibel und dem modernen Staat Israel.

Diese sog. heißen Eisen wurden in ihrer Problematik mehr beschreibend dargestellt und weiterer Diskussion aufgegeben. Ausgangspunkt muss auch dabei sein: Hält die Kirche an der bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes fest, dann muss die Kirche das Judentum als aktuellen Gesprächspartner im Angesicht Gottes ernstnehmen. Dann aber kann sie ihr Selbstverständnis nicht mehr unter Absehung, sondern nur unter Einbeziehung des Judentums formulieren. Dann muss auch ihr Zeugnis gegenüber dem jüdischen Volk nicht nur anders aussehen als ihre Mission in der Völkerwelt, dann sind Christen und Juden gemeinsam Zeugen Gottes voreinander und gegenüber der Welt.

Die Erklärung von 1998 bedeutet keinen Schlusspunkt. Am Ende des Arbeitsberichtes des Arbeitsausschusses heißt es:

Die Ausschußmitglieder danken allen in der Landeskirche, die sich in den letzten Jahren für dieses Thema engagiert haben. Sie bitten die Synode, alle anderen kirchenleitenden Organe und alle Schwestern und Brüder in unserer Kirche, nicht mit der Annahme der Erklärung ‚Christen und Juden‘ das Thema für beendet zu halten. Die wichtige und eigentliche Arbeit beginnt erst. Wir wünschen unserer Landeskirche, daß diese Arbeit in guter Weise in den nächsten Jahren fortgeführt wird.



1998 formulierte die ELKB als Konsequenz aus ihrer Erklärung einen Katalog an Aufgaben und Zielen auf der Gemeindeebene, für die Aus- und Fortbildung und im Bereich der gesamten Landeskirche. Unter anderem wollte sie darin

- *das Judentum als lebendige Religionsgemeinschaft wahrnehmen*
- *Vorurteile und Ressentiments thematisieren und abbauen*
- *die Lokalgeschichte der Gemeinde aufmerksam betrachten*
- *liturgische Gestaltungen der Erinnerung durchführen (z.B. 10. Sonntag nach Trinitatis: Israel-Sonntag)*
- *die vielfältigen Beziehungen zwischen Christentum und Judentum aufzeigen*
- *die Wurzeln des kirchlichen Antijudaismus offenlegen*
- *Stärkung des Lehrangebotes auf dem Gebiet der Judaistik*
- *Förderung von Forschungsvorhaben*
- *nachhaltige Erforschung der Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Dritten Reich, insbesondere ihres Verhaltens zu Juden und sogenannten Judenchristen.*

Exemplarisch folgen einige Projekte und Aktivitäten, die an diese Impulse zur Weiterarbeit anknüpfen. Der Arbeitsausschuss „Chrsten und Juden“ hatte in seinem Arbeitsbericht das entsprechende Resümee zur Verabschiedung der Erklärung gezogen: „Die wichtige und eigentliche Arbeit beginnt erst jetzt.“¹³

Zur Weiterarbeit in den Jahren 1998 bis 2008

Von der Erklärung angestoßene Initiativen und Aktivitäten von Axel Töllner

Die Ausstellung Blickwechsel

Zwischen 2000 und 2002 erarbeitete der damalige theologische Referent des BCJ, Hans-Jürgen Müller, in Kooperation mit der Studienleiterin von BCJ Niedersachsen, Ursula Rudnick, die Wanderausstellung „Blickwechsel: Christen und Juden – Juden und Christen“.¹⁴ Einen Schwerpunkt bilden darin die Informationen über die jüdische Geschichte auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Bayern und die Entwicklung der christlich-jüdischen Beziehungen, Ver-Gegnungen und Begegnungen.

Im Zentrum der Ausstellung stehen 15 Interviews. Darin erzählen in Bayern lebende Jüdinnen und Juden, wie sie heute hier ihre Identität leben und auf Judentum, Christentum und den Dialog blicken. Zugleich will die Schau ihren vorrangig christlichen Besucherinnen und Besuchern die Fehl- und Vorurteile verdeutlichen, die christlich tradierten Zerrbildern zugrunde liegen. Schließlich stellt sie theologische Ansätze vor, die auf einer erneuerten, sachgemäßen Wahrnehmung des Judentums in seiner Vielfalt beruhen.

Zwischen 2002 und 2008 wurde die Ausstellung „Blickwechsel“ an rund 60 Orten in nahezu jedem Dekanatsbezirk der bayerischen Landeskirche gezeigt. Zum Konzept der Ausstellung gehörte auch die Hoffnung auf eine nachhaltigere Verankerung des Themas in der Gemeindearbeit. Es verpflichtete daher die gastgebenden Institutionen, meist Kirchengemeinden, zum Eigenengagement. So erarbeiteten Projektgruppen vor Ort ein teilweise sehr umfangreiches Begleitprogramm und erforschten und dokumentierten lokale bzw. regionale Bezüge des Themas „Christen und Juden“.

Die Bandbreite der angebotenen Veranstaltungen war groß: Sie umfasste Themengottesdienste und Seminare oder Vortragsabende zu verschiedenen Aspekten der Geschichte und Gegenwart des Judentums und des christlich-jüdischen Dialogs. Exkursionen und Begegnungen mit jüdischen Gemeinden zählten ebenso dazu wie Konzerte, israelische Volkstänze oder jüdische Küche.

Der Synagogen-Gedenkband Bayern

Aus dem Bereich der wissenschaftlichen Forschung, die die ELKB maßgeblich förderte, ist insbesondere der Synagogen-Gedenkband Bayern „Mehr als Steine“ zu nennen. Die Arbeiten begannen im Jahr 2002 an der Theologischen Fakultät in Erlangen. Seit 2011 sind sie an der Augustana-Hochschule beheimatet und dort seit 2014 am Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen angesiedelt. Angestoßen hat die Gedenkbände Meier Schwarz, ein emeritierter Biologieprofessor, der hoch betagt in Jerusalem lebt. Er kam 1926 als Werner Schwarz in Nürnberg zur Welt, hat seine ganze Familie in der Zeit des Nationalsozialismus verloren und nur deshalb überlebt, weil seine Mutter für ihn einen Platz in einem Kindertransport nach Palästina fand. Als er später wieder nach Deutschland kam, stieß er in vielen Orten auf Unkenntnis, Ignoranz und Verdrängung der dortigen jüdischen Geschichte. Um das Erbe des deutschen Judentums zu sichern, gründete er in Jerusalem das Synagogue Memorial und suchte sich deutsche Partner für die Arbeit vor Ort.¹⁵

Der Synagogen-Gedenkband dokumentiert die Geschichte der mehr als 200 jüdischen Gemeinden, die es um 1933 in Bayern noch gegeben hat. Von Anfang an hat die ELKB das Vorhaben maßgeblich mit gefördert, vor allem durch die Bereitstellung von Personalmitteln für verschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.¹⁶ Weitere Mittel stellten der Freistaat Bayern, BCJ.Bayern und verschiedene Stiftungen zur Verfügung.

In den Jahren 2007, 2010 und 2015 erschienen die ersten drei Bände,¹⁷ der letzte Teil wird Ende 2019 erscheinen. Die vier Bände werden auf rund 3.300, teilweise reich bebilderten Seiten das reiche Erbe des jüdischen Lebens auf dem Gebiet des heutigen Freistaats Bayern in Erinnerung rufen. Der Name „Mehr als Steine“ ist dabei programmatisch, denn der Synagogen-Gedenkband stellt nicht nur die Synagogen und anderen Institutionen vor, sondern erinnert zugleich an die Menschen, die in ihnen zusammenkamen und sie mit Leben füllten.

Oberkirchenrat Stefan Ark Nitsche verwies in seinem Geleitwort für den 2010 erschienenen Band 2 ausdrücklich auf die Erklärung der ELKB von 1998 und begründete die Bedeutung des Engagements für den Synagogen-Gedenkband mit der notwendigen Selbstvergewisserung der Kirche:

Gedenken, so können wir aus der gemeinsamen Tradition der hebräischen Bibel lernen, bedeutet: Erinnertes gegenwärtig werden, an sich herankommen lassen, so dass es unter die Haut geht. Mit dem klärenden Blick auf die Vergangenheit entfaltet es zugleich eine orientierende Wirkung für die Zukunft. Es führt gerade die christlichen Kirchen zur Frage nach dem Verhältnis von Christen und Juden und damit ‚in die Mitte des Glaubens‘.¹⁸

Impulse für Arbeitshilfen und anderes

Bereits im Vorfeld der Synodaltagung 1998 hatte der BCJ die Faltblattserie „Christen und Juden. Einladung zu einem Neuanfang“ zu wichtigen Themen des christlich-jüdischen Verhältnisses erarbeitet:

Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden (Martin Rothgangel)
Der zornige Gott - der liebende Gott. Altes gegen neues Testament (Christiane Müller)
Gott erwählt sich ein Volk (Wolfgang Kraus)
Jesus, der Jude - der Christus der Kirche (Wolfgang Kraus)
„Alles verboten?“ - Das Gesetz und der Sabbat (Vera Utzschneider)
Juden in Deutschland (Christiane Müller)

Nach der Verabschiedung der Erklärung „Christen und Juden“ im Jahr 1998 intensivierte BCJ Bayern seine Bemühungen um die Erstellung von Arbeitshilfen. Seine theologische Arbeitsgemeinschaft unter der Leitung von Wolfgang Kraus wurde zu einem jährlichen Hearing ausgeweitet. Das führte zur Bildung verschiedener Arbeitsgruppen, die Arbeitshilfen und andere Materialien auf der Basis der Empfehlungen der Erklärung erarbeiteten.

So veröffentlichten der BCJ und die Arbeitsgruppe „Predigen in Israels Gegenwart“ zusätzlich zu dem alljährlichen Arbeitshilfen für den Israelsonntag (10. So.n.Trin.) mehrere Handreichungen

zur Gestaltung von Gottesdiensten mit alttestamentlichen Predigttexten.¹⁹

Das Evangelische Gottesdienstbuch aus dem Jahr 2000 definierte den Gottesdienst als wichtigen Ort, „an dem der Berufung Israels gedacht und die bleibende Verbundenheit mit Israel zur Sprache gebracht werden soll“.²⁰ Diese Grundbestimmung verknüpfte die Arbeitsgruppe „Liturgie in Israels Gegenwart“ um Alexander Deeg mit der Anregung der Erklärung von 1998, die gottesdienstliche Praxis zu überprüfen und zu verändern. Im Auftrag von BCJ.Bayern erarbeitete sie das Buch „Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog: Liturgische Anregungen – Spannungsfelder – Stolpersteine“ mit Impulsen zur liturgischen Gestaltung der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahrs.²¹

BCJ.Bayern initiierte außerdem Handreichungen für den religions- und gemeindepädagogischen Bereich. 1999 erschien ein überarbeitetes Materialheft zum Thema „Gedenken – Erinnern“. Die Arbeitsgruppe „Religionsunterricht in Israels Gegenwart“ erarbeitete unter der Leitung von Ingrid Grill die Arbeitshilfe „Religionsunterricht in Israels Gegenwart. Kriterien und Reflexionen“.²² Im Jahr 2002 gab BCJ.Bayern das von Horst. R. Rupp erstellte Lernprogramm „Christen begegnen Juden“ heraus. Es griff die Impulse der Erklärung von 1998 zur Begegnung mit heutigen jüdischen Gemeinden und zur historischen Spurensuche vor Ort auf und gab praktische Anregungen für die Schule, Konfirmanden- und Jugendarbeit sowie die Erwachsenenbildung. Im Jahr 2012 veröffentlichte BCJ eine zweite, überarbeitete Auflage des Lernprogramms.²³

Im Jahr 2009 gründete BCJ.Bayern sein „Junges Forum“, um Studentinnen und Studenten durch Filmvorführungen, Kochen, Exkursionen oder Reisen mit aktuellen Fragen im christlich-jüdischen Dialog in Kontakt zu bringen. Seit 2017 prämiiert BCJ.Bayern herausragende Arbeiten aus Schule und Universität, die sich mit dem christlich-jüdischen Verhältnis befassen, mit einem Studienpreis. Für den Religionsunterricht bietet der Verein Materialkoffer mit zentralen Symbolen und wichtigen Gegenständen zur Veranschaulichung der religiösen Praxis des Judentums an, die bei der Geschäftsstelle ausgeliehen werden können.²⁴



Auf Initiative der Landessynode im Jahr 2005 hin stellte die ELKB Mittel für eine dreimalige Durchführung der „Schalom Ben Chorin Gastprofessur für jüdische Studien“ bereit, um die Begegnung mit herausragenden Repräsentantinnen und Repräsentanten des Judentums zu fördern. Gastprofessoren in den Sommersemestern 2008, 2010 und 2013 waren Jonathan Magonet (London), Carl S. Ehrlich (Toronto) und Yair Zakovitch (Jerusalem).²⁵

Zur Erinnerung an den ersten Präsidenten der Evangelisch-Lutherischen Generalsynode in Bayern und mutigen Gegner des Nationalsozialismus vergibt die ELKB seit 2008 den Wilhelm Freiherr von Pechmann-Preis. Damit würdigt sie herausragende Leistungen in Wissenschaft, Publizistik und Bildungsarbeit, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus und der Rolle der Kirche in dieser Zeit auseinandersetzen.



Zehn Jahre nach der Nürnberger Erklärung der ELKB: Das „Straubinger Wort“ zum christlich-jüdischen Verhältnis

von Peter Hirschberg

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Nürnberger Erklärung im Jahr 2008 nahm sich die Landessynode in ihrer Herbstsitzung (24. bis 27.11.2008) in Straubing am dritten Tag einige Stunden Zeit, um die Nürnberger Erklärung zu würdigen und deren weitreichende Folgen für die Arbeit im christlich-jüdischen Dialog zu bedenken. Diese Einheit hatten Mitglieder des BCJ.Bayern und der Landessynode gemeinsam geplant und gestaltet.²⁶ Dr. Josef Schuster, der heutige Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, damals Präsident des Landesverbands der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, und Rabbiner Shlomo Appel aus Straubing würdigten dabei aus jüdischer Sicht den christlich-jüdischen Dialog in der ELKB. Außerdem wurde ein Wort verlesen, das in enger Abstimmung von Landessynode, Landesbischof, Landessynodalausschuss und Landeskirchenrat vorbereitet worden war. Nach weiterer Beratung in den Ausschüssen wurde es mit einigen Veränderungen am 27. November als „Wort aller kirchenleitenden Organe zur Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses“ verabschiedet.²⁷

Zu jener Zeit gab es bereits einen gemischten synodalen Ausschuss, der sich mit der Frage befasste, ob die theologische Einzigartigkeit des christlich-jüdischen Verhältnisses sich auch in der Kirchenverfassung der ELKB niederschlagen soll. Es war also klar, dass der christlich-jüdische Dialog in der gesamten Synodalperiode ein zentrales Thema bleiben würde.

Das Straubinger Wort

Der erste Teil des Worts nennt zahlreiche Aktivitäten, die – zu einem nicht geringen Teil durch die Nürnberger Erklärung angestoßen – das christlich-jüdische Verhältnis in der ELKB befruchteten.²⁸ Als Akteure des Dialogs würdigt es die christlich-jüdischen Gesellschaften und die evangelischen Bildungseinrichtungen, besonders aber BCJ.Bayern, der als Verein stellvertretend und im Auftrag der Landeskirche in den vergangenen Jahren den christlich-jüdischen Dialog vorangetrieben hat.

Der zweite Teil formuliert „Aufgaben für die Zukunft“. Vor allem dieser Teil hat zu kontroversen Reaktionen geführt und wird deshalb abgedruckt:

Wort aller kirchenleitenden Organe zur Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses (Teil 2)

Auch wenn im Bereich der ELKB in den letzten Jahren einiges erreicht wurde, bleibt noch viel zu tun. Besondere Bedeutung kommt dabei folgenden Themen zu:

- Die Bemühungen, den christlich-jüdischen Dialog in den unterschiedlichen Aus- und Fortbildungsbereichen von Haupt- und Ehrenamtlichen zu verankern, müssen engagiert weitergeführt werden (*Theologiestudium, Predigerseminar, Religionspädagogik, Kirchenmusik, Diakonische Einrichtungen*). Dabei sollten Themen, die mit dem christlich-jüdischen Dialog verbunden sind, in kirchlichen Ausbildungsgängen und im Theologiestudium fest verankert sein.
- Die ELKB stellt sich ihrer historischen Verantwortung für die Entstehung von Antijudaismus und Antisemitismus. *Dazu gehört auch eine intensivierte kritische Auseinandersetzung mit den antijüdischen Äußerungen Martin Luthers. Die weitere Aufarbeitung der eigenen Geschichte – auch auf der Ebene der Ortsgemeinden – ist daher dringend notwendig. Insbesondere die Rolle der kirchenleitenden Organe in dieser Zeit muss eingehender untersucht werden. Nur so kann deutlich werden, dass wir es mit Umkehr und Neubesinnung wirklich ernst meinen.*
- Weiter diskutiert werden müssen umstrittene Grundfragen des christlichen Selbstverständnisses im Verhältnis zum Judentum, wie z.B. *das trinitarische Gottesbekenntnis, das Verständnis von christlichem Zeugnis und die Stellung der ELKB zu den so genannten „messianischen Juden“.*
- Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen, sind für die ELKB undenkbar.
- Die ELKB wird jederzeit und unter allen Bedingungen deutlich gegen jede Form von Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsradikalismus eintreten. *Sie beteiligt sich daher aktiv am „Bayerischen Bündnis für Toleranz – Demokratie und Menschenwürde schützen“.*
- Die Existenz des Staates Israel ist in keiner Weise in Frage zu stellen. *Dort, wo Kritik an der Politik Israels laut wird, darf sie nicht so erfolgen, dass sie für neuen Antisemitismus missbraucht werden kann. In theologischer Grundlagenarbeit ist zu erörtern, inwieweit die für Juden so bedeutsame Beziehung von Gott, Volk und Land auch aus christlicher Perspektive zu bejahen ist.*
- Der Dialog von Christen und Juden muss über den religiösen Bereich hinausgehen. *Er soll die praktischen Bedürfnisse jüdischer Gemeinden (z.B. Integration russischer Juden) ernst nehmen und auch überlegen, wie Juden und Christen als Zeugen des einen Gottes in unserem Land und in unserer Gesellschaft wirken können.*
- *Es ist zu prüfen, ob sich der Bewusstseinswandel gegenüber dem Judentum auch im Recht und im Leitbild („Perspektiven und Schwerpunkte ...“) der ELKB ausdrücken soll.²⁹*

Kritische Reaktionen auf das „Straubinger Wort“

In einem offenen Brief vom 26. Januar 2009 äußerten über 140 Menschen aus der ELKB Kritik am Straubinger Wort und sahen Klärungsbedarf bei folgenden Punkten:³⁰

Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen, sind für die ELKB undenkbar.

Dieser Satz löste die Frage aus, ob damit die Taufe jüdischer Menschen generell abgelehnt werde und man das Christuszeugnis gegenüber Juden generell infrage stelle: „Verpflichtet sich die ELKB nun, gegenüber Juden das Evangelium nicht zur Sprache zu bringen, dann müssen wir fragen: Wie soll das gehen? ‚Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.‘ (Apg 4,20)“

Weiter diskutiert werden müssen umstrittene Grundfragen des christlichen Selbstverständnisses im Verhältnis zum Judentum, z.B. das trinitarische Gottesbekenntnis, das Verständnis von christlichem Zeugnis und die Stellung der ELKB zu den so genannten ‚messianischen Juden‘.

Hier befürchteten die Kritiker, Messianische Juden könnten als illegitime Glaubensform eingestuft und das trinitarische Gottesbekenntnis solle zur Disposition gestellt werden.

Nach internen Diskussionen in der Synode nahmen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und Synodalpräsidentin Dr. Dorothea Deneke-Stoll im Korrespondenzblatt³¹ Stellung zu dieser Kritik. Sie stellten klar, dass das Straubinger Wort keine neue theologische Erklärung sei, die die Nürnberger Erklärung fortführe. Vielmehr sei es eine Momentaufnahme, die neben dem bisher Erreichten die wichtigsten Zukunftsaufgaben benenne. Von der Nürnberger Erklärung her verstanden, lehne das Straubinger Wort ein christliches Zeugnis, auch gegenüber Juden, nicht prinzipiell ab. Es gehe ausschließlich um die Frage nach der Gestalt dieses Zeugnisses. Aktive Missionstätigkeit verbiete sich

schon aus historischen Gründen, was aber nicht heißt, „dass ein begründetes Taufbegehren abgewiesen werden darf“. Das trinitarische Grundbekenntnis der Kirche solle nicht dadurch in Frage gestellt werden, dass die Gemeinsamkeiten im christlich-jüdischen Gottesglauben als wichtige Aufgabe betont werden. Lediglich am Rande gingen sie auf die zu den messianischen Juden gestellten Fragen ein.

Wofür Straubing ein Indikator ist ...

Das Straubinger Wort entstand unter einem gewissen Zeitdruck, da vor der endgültigen Abstimmung am Donnerstag noch diverse Änderungswünsche aus den Ausschüssen und den anderen kirchenleitenden Organen vorgebracht wurden. Deshalb sind nicht alle Formulierungen so prägnant, wie das wünschenswert gewesen wäre. Weil viele Fragen des christlich-jüdischen Dialogs zudem so komplex sind, wird es immer schwierig sein, klare und eindeutige Formulierungen zu finden.

Was bedeutet es also, wenn „Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen“, abgelehnt werden? Sicher war damit keine Ablehnung eines jüdischen Taufbegehrens gemeint, wie der Antwortbrief zu Recht deutlich machte. Theologisch weitreichender ist die Frage der Kritiker, ob es dabei um eine generelle Ablehnung christlichen Zeugnisses gehe. So wie ich die Entstehung des Straubinger Worts miterlebt habe, war dies nicht das Anliegen derer, die an der Entstehung des Textes beteiligt waren. Vielmehr sollte eine problematische Einseitigkeit in den christlich-jüdischen Beziehungen ausgeschlossen werden. Diese zeigte sich traditionell darin, dass Christen meinten, sie alleine „hätten“ die Wahrheit und müssten deshalb Juden „missionieren“. Ein derart undialogisches Verständnis von Mission/Zeugnis kann es in dem Augenblick nicht mehr geben, wo wir an der bleibenden Erwählung Israels festhalten und mit Paulus bejahen, dass Juden „die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die

Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch.“ (Röm 9,4)

Christlich-jüdische Begegnung hat immer etwas mit Gegenseitigkeit zu tun, durchaus im Sinne Martin Bubers: Ich-Sagen und Du-Sagen. Ein solcher Dialog erfordert, dass jeder sein Verständnis von Wahrheit einbringt, aber auch offen und lernbereit den anderen mit seiner Position zu verstehen sucht. Das gilt im Prinzip natürlich für jeden interreligiösen Dialog, hat beim Judentum aber noch einmal eine ganz besondere Bedeutung, weil beide zu Gottes Volk gehören und „je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind“, wie es im Synodalbeschluss der EKiR von 1980 heißt. Zugabe: Man kann den Satz isoliert – und ohne den Hintergrund der Nürnberger Erklärung – auch als zu starke Relativierung oder gar als Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruchs verstehen. So war er aber nicht gemeint. Aufschlussreich ist, dass im Zusammenhang mit der Tauffrage und der Frage nach dem Stellenwert christlichen Zeugnisses von Kritikern der Straubinger Erklärung immer wieder auch die Messianischen Juden thematisiert wurden. Die unterschiedlichen Äußerungen liegen immer wieder auf folgende Fragen hinaus: Betrachtet man in der ELKB Messianische Juden als Konvertiten zum Christentum? Oder gesteht man ihnen gemäß ihrem Selbstverständnis zu, dass sie auch als christusgläubige Juden Teil des jüdischen Volkes bleiben, also gewissermaßen eine Schnittmenge zwischen Christentum und Judentum bilden. Es ist klar, dass damit schwierige Fragen im Bereich der Ekklesiologie und des christlich-jüdischen Verhältnisses berührt werden. Deshalb gehört nach der Straubinger Erklärung das Verhältnis zu den Messianischen Juden zu den Fragen, die weiterer Klärung bedürfen.

Nicht ganz verständlich ist mir, dass sich an der zweiten, auf die Trinitätslehre bezogenen Formulierung so viel Widerstand entzünden konnte. Denn vom Kontext her scheint es auf der Hand zu liegen, dass die Trinitätslehre „zu diskutieren“

nicht meint, sie zur Disposition zu stellen oder sie gar aufzugeben, sondern nur, sie im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs neu zu bedenken und dann vielleicht auch neu zu formulieren. Das ist die immer wieder neu zu vollziehende Aufgabe der Systematischen Theologie und gilt im Prinzip für jedes theologische Thema.

Die hier beschriebene kritische Diskussion um das Straubinger Wort war wahrscheinlich nicht das, was sich alle Synodalen gewünscht haben, und doch war es vielleicht das Beste, was passieren konnte. Denn sie hat deutlich gemacht, wie wichtig und aktuell die in der Nürnberger Erklärung thematisierten Fragen sind. Die Nürnberger Erklärung skizziert Leitlinien, enthält aber auch viele Punkte, die der weiteren Klärung bedürfen.

In dieser Hinsicht ist es ein durchaus schöner Zufall, dass bereits in Straubing ein synodaler Ausschuss erörtere, ob eine „Judentumsklausel“ in unsere Kirchenverfassung aufgenommen werden solle. Indem die bayerische Kirche noch in derselben Synodalperiode genau diese Frage bejahte, hat sie nicht nur bestätigt, dass das christlich-jüdische Verhältnis eine besondere theologische Dignität hat, sondern auch, dass die daraus entstehenden Fragen zur theologisch notwendigen Begleitmusik christlicher Existenz gehören.



Von 2009 bis 2018

Die Ergänzung des Grundartikels der Kirchenverfassung von Peter Hirschberg

Auf der Frühjahrssynode 2012 in Augsburg beschlossen die kirchenleitenden Organe der ELKB (Synode, Landessynodalausschuss, Landeskirchenrat und Landesbischof), den Grundartikel der Kirchenverfassung um einen Passus zu erweitern, der die bleibende theologische Bedeutung des Judentums für das Selbstverständnis der christlichen Kirche hervorhebt. Heute steht in den ersten Sätzen der Kirchenverfassung:

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern lebt in der Gemeinschaft der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche aus dem Worte Gottes, das in Jesus Christus Mensch geworden ist und in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt wird. Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie aus dem biblischen Gottesvolk Israel hervorgegangen und bezeugt mit der Heiligen Schrift dessen bleibende Erwählung. In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 weiß sie die befreiende und verbindliche Kraft des Evangeliums Jesu Christi aufs Neue bekannt. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern steht mit der ganzen Christenheit unter dem Auftrag, Gottes Heil in Jesus Christus in der Welt zu bezeugen. Diesem Auftrag haben auch ihr Recht und ihre Ordnungen zu dienen.³²

Die Erweiterung des Grundartikels wäre ohne den durch die Nürnberger Erklärung von 1998 ausgelösten Prozess nicht möglich gewesen. Nachdem ein Jahr später auch noch die Landeskirche von Hannover einen ähnlichen Passus aufgenommen hat, haben sich nun fast alle evangelischen Gliedkirchen der EKD zur bleibenden Verbundenheit der christlichen Kirche mit dem jüdischen Volk bekannt.

Ein solcher Satz in der Kirchenverfassung garantiert nicht, dass diese Einsicht damit auch in die Herzen und Köpfe des Kirchenvolks eingeschrieben ist. Er hat aber seine besondere Bedeutung als stetige Erinnerung. Denn er stellt klar, dass eine christliche Kirche, die sich nicht vom jüdischen Gottesvolk her versteht und dessen bleibende theologische Dignität ernstnimmt, das Fundament leugnet, auf dem sie gebaut ist und von dem her sie lebt. Die Erinnerung an die bleibende Verheißungstreue Gottes zu seinem Volk, die in der Rede von der bleibenden Erwählung Israels zum Ausdruck kommt, ist durchaus als Konkretisierung der lutherischen Rechtfertigungslehre zu verstehen, und steht deshalb gerade einer Kirche an, die sich Evangelisch-Lutherisch nennt.

Wie kam es zur Ergänzung des Grundartikels? In den Jahren 2002 bis 2005 gingen von der Theologischen Arbeitsgemeinschaft von BCJ.Bayern einige Initiativen aus, um den 1998 erreichten Konsens auch in der Kirchenverfassung sichtbar zu machen. Einige Gliedkirchen der EKD hatten damals bereits in ihre Verfassung bzw. Grundordnung Aussagen zur Beziehung der Kirche zum Judentum aufgenommen. Der Vorstand des BCJ und die Mitglieder des Hearings regten daraufhin einen Diskussionsprozess innerhalb der ELKB an, um eine Ergänzung des Grundartikels ihrer Kirchenverfassung zu erreichen. Der Synodale Fritz Schroth griff diese Initiative auf und erinnerte 2006 in einem Antrag an die Synode daran, dass der Prozess christlich-jüdischer Verhältnisbestimmung in der ELKB noch keineswegs abgeschlossen sei und sie über eine Änderung der Kirchenverfassung nachdenken solle.

Daraufhin wurde in der folgenden Synodalperiode (2008–2014) ein „Gemischter Ausschuss“ eingesetzt, der sich mit dieser Frage beschäftigte. Dieser Ausschuss legte auf der Frühlingsynode in Weiden (21.–25. März 2010) einen ersten Vorschlag dafür vor:

Mit der ganzen Kirche Jesu Christi ist sie [die ELKB] aus der tragenden Wurzel des biblischen Israel

hervorgegangen, sie bezeugt mit der Heiligen Schrift die bleibende Erwählung des Volkes Israel und weiß sich dem jüdischen Volk geschwisterlich verbunden.

Vor einer endgültigen Beschlussfassung sollte er durch die kirchenleitenden Organe einer breiten kirchlichen Öffentlichkeit vorgelegt und dort zur Diskussion gestellt werden.³³ Das Ziel war keine formale demokratische Abstimmung aller Kirchenmitglieder, sondern eher so etwas wie eine große „Kommunikationsinitiative“.³⁴ Tatsächlich stieß diese Initiative auf eine durchaus beachtliche Resonanz. Kirchenvorstände, Dekanatsbezirke, unterschiedliche kirchliche Einrichtungen und Zusammenschlüsse, bis hin zu den theologischen Fakultäten haben den Ergänzungsvorschlag diskutiert.

Die Kirchenleitung fragte gezielt, ob man (1.) die Ergänzung des Grundartikels in ihrer jetzigen Formulierung vorbehaltlos befürworte, sie (2.) befürworte, aber Ergänzungsvorschläge habe, oder sie (3.) ganz ablehne. Insgesamt gingen von 695 Kirchengemeinden, von 28 Dekanatsbezirken, 16 Einrichtungen und den theologischen Fakultäten Stellungnahmen ein. Diese unter rein quantitativen Gesichtspunkten klar zu werten, war schwierig. So fiel z.B. auf, dass eine knappe Mehrheit der sich äussernden Gemeinden die Formulierung ablehnte oder nur unter der Bedingung bestimmter Änderungen damit einverstanden war, sich die Mehrheit dieser Gruppe aber die Einfügung eines auf das Judentum bezogenen Abschnitts durchaus vorstellen konnte.

Was die inhaltlichen Aspekte angeht, zeigte sich die Schwierigkeit, Formulierungen zu finden, die nicht als missverständlich empfunden werden konnten. Manche stießen sich an den unterschiedlichen und nicht ganz geklärten Begriffen für das jüdische Volk (Biblisches Israel, Volk Israel, jüdisches Volk). Manche hatten Bedenken, die Aufnahme des Israelbegriffes könne als unkritische Bejahung des Staates Israel und heutiger israelischer Politik verstanden werden. Anderen erschien die





Betonung der „geschwisterlichen Verbundenheit“ problematisch, weil sie entweder Juden zu sehr vereinnahmte oder man den Begriff doch eher als zur christlichen Ökumene gehörig empfand. Die wenigsten Probleme gab es mit dem Gedanken der bleibenden Erwählung des jüdischen Volkes. So wurde die in Weiden eingebrachte Formulierung noch einmal gründlich überarbeitet, bis zwei Jahre später der neue Vorschlag beschlossen wurde.

Die Erweiterung des Grundartikels war ein wichtiger weiterer Zwischenschritt, weil einerseits die

entscheidenden Einsichten des christlich-jüdischen Dialogs weiter engagiert an die Basis vermittelt werden müssen und andererseits die Beziehung der christlichen Kirche zum jüdischen Volk nie endgültig geklärt und auf den Begriff gebracht werden kann. Wenn man auf den Begriff bringt, mit dem ist man fertig, und genau das ist das Gegenteil einer lebendigen Beziehung und dessen, was wir uns für die Begegnung mit unseren jüdischen Partnern und Partnerinnen wünschen sollten.

Das „Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen“ an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau: Bemerkungen zu seiner Entstehung

von Helmut Utzschneider

Der Beschluss der Landessynode, den Grundartikel der Kirchenverfassung um einen Passus zu ergänzen, der das Verhältnis der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern zum Judentum theologisch beschreibt, ist zweifellos ein wichtiger Meilenstein auf einem Weg, den die Landeskirche seit der Erklärung „Christen und Juden“ von 1998 beschritten hatte. Der vorangegangene differenzierte Prozess der Meinungsbildung zur Verfassungsergänzung machte deutlich, dass der neue Spitzensatz konkrete Folgen haben und mit Leben erfüllt werden musste, um glaubwürdig zu sein.

Noch am Rande der Augsburger Synodaltagung zeichnete sich ab, dass dabei zwei „Akteure“ der Landeskirche eine besondere Rolle spielen sollten: Die Abteilung C „Ökumene und Kirchliches Leben“ des Landeskirchenamtes (LKA) einerseits und der Verein „Begegnung von Christen und Juden. Verein zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern e.V.“ (BCJ.Bayern) andererseits.

Der BCJ war seit seiner (Neu-)Gründung 1992 als Nachfolger des Vereins „Evangeliumsdienst unter Israel in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“ (die Namensänderung war Programm!) im christlich-jüdischen Gespräch engagiert und hat dabei zahlreiche Prozesse angestoßen und Projekte begleitet, u.a. die Vorbereitung der „Erklärung“ von 1998 und das sog. Synagogenprojekt.³⁵

Der Verein, dessen Vorläufer 1949 vom damaligen Landesbischof als kirchliches Werk anerkannt wurde, war und ist zwar rechtlich selbstständig, wurde aber nicht unwesentlich aus kirchlichen Haushalts- und Kollektenmitteln finanziert, nicht zuletzt dadurch, dass seit 1986 ein Pfarrer bzw. eine Pfarrerin der Landeskirche für den Verein als theologische(r) Referent(in) arbeitete, der bzw. die auch an der Augustana einen Lehrauftrag für Judentumskunde wahrnahm und die dortige

judaistische Spezialbibliothek betreute. Der BCJ hegte die berechtigte Erwartung, dass sich an dieser Struktur nichts Grundsätzliches ändern, eher schon, dass seine Arbeit weiteren Schub erfahren sollte. Ein Problem freilich war, dass die Referentenstelle keine reguläre Pfarrstelle war, sondern grundsätzlich mit jedem Haushaltsjahr zur Disposition stehen konnte.

An diesem Punkt setzten die Überlegungen der Abteilung C zur „Zukünftige(n) Aufstellung im jüdisch-christlichen Dialog“ an. Sie strebte die Errichtung einer dauerhaft gesicherten „Pfarrstelle eines(r) Beauftragten für christlich-jüdisches Gespräch“ an, was als solches durchaus im Sinne des Synodenbeschlusses war. Allerdings, er oder sie sollte nicht mehr in den Verein eingebunden, sondern analog etwa zum „Islambeauftragten“ unmittelbar der Abteilung des LKA unterstellt sein und seinen Dienstsitz in München haben – mit entsprechenden Folgen für die personellen und finanziellen Ressourcen des BCJ. Damit drohte der Aufschwung aus den Höhen der Kirchenverfassung in einen Interessenkonflikt der beiden wichtigen Player abzustürzen.

Als „Weltkind in der Mitten“ sowie in seiner Doppelfunktion als Professor für Altes Testament an der Augustana-Hochschule und Vorsitzender des Ausschusses „Grundfragen kirchliches Leben“ sann der Unterzeichnete im Verein mit Fritz Schroth, seinem Pendant im Ökumene-Ausschuss, auf Abhilfe. So wurde die Idee eines „An-Instituts für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule“ geboren. Nach ihrer Satzung (Art. 2 Abs. 4) kann

die Hochschule zur Ergänzung ihrer Forschungs- und Entwicklungstätigkeit einer wissenschaftlichen Einrichtung, die sich im Bereich der Forschung oder der Durchführung anwendungsbezogener Forschungs- und Entwicklungsvorhaben bewährt hat oder dies erwarten lässt, die Befugnis verleihen,



die Bezeichnung einer wissenschaftlichen Einrichtung an der Hochschule zu führen.

Ins konkrete (Konflikt-)Szenario übersetzt, bedeutete das: Die Hochschule bot LKA und BCJ an, auf der Plattform eines solchen Instituts zusammenzuarbeiten. Als gemeinsame Träger des Instituts sollten sie durch seine Gremien die Richtlinien der Arbeit bestimmen können, vor allem durch das Kuratorium, in dem LKA und BCJ gleichgewichtig vertreten sind. Die Hochschule beteiligt sich ihrerseits durch Bereitstellung von Räumlichkeiten und anderer Ressourcen an der Arbeit des Instituts, vor allem aber dadurch, dass sie in dessen Vorstand, neben einem wissenschaftlich ausgewiesenen Mitglied des BCJ, mit den beiden Lehrstuhlinhabern bzw. -inhaberinnen für Altes Testament bzw. Kirchen- und Dogmengeschichte vertreten ist. So stellt sie die Verbindung des Instituts zur wissenschaftlichen Forschung und Lehre sicher – ohne dass dessen Arbeit nur forschungsorientiert sein müsste (und ist).

So ist die Struktur des Instituts auf Interessenausgleich und Synergie angelegt, die dem globalen Ziel dient, „die Beziehungen zwischen Christen und Juden im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wissenschaftlich zu erforschen

und praktisch zu fördern“ (§ 1 Abs. 2 der Gründungsvereinbarung). Der „Clou“ des Instituts freilich ist, dass sein(e) Geschäftsführer(in) zugleich Inhaber(in) der Pfarrstelle eines(r) landeskirchlichen Beauftragten für christlich-jüdischen Dialog ist. Der BCJ hat damit zwar keine(n) eigene(n) theologische(n) Referenten(in) mehr, kann aber – so wie das LKA – durch die leitenden Funktionen im Institut einen gesicherten Einfluss auf die Arbeit des Instituts und seiner Geschäftsführung nehmen.

Freilich war von der konzeptionellen Grundidee bis zu ihrer Verwirklichung ein langer Weg durch das Spannungsfeld zwischen zentraler Leitungsverantwortung und dezentraler Eigenverantwortlichkeit zurückzulegen. Manche Hindernisse waren auszuräumen. Aber darauf kommt es jetzt nicht mehr an. Die Landessynode hat auf ihrer Nürnberger Tagung im Frühjahr 2013 die oben skizzierte Konzeption ausdrücklich gebilligt und auf der Herbsttagung desselben Jahres in Ingolstadt die Pfarrstelle errichtet. Die Gründungsvereinbarung zwischen BCJ, LKA und Augustana trat zum 1. Januar 2014 in Kraft, als Geschäftsführer des Instituts und landeskirchlicher Beauftragter trat Pfarrer Dr. Axel Töllner im September 2014 seinen Dienst in Neuendettelsau an.

Exemplarische Aktivitäten des Instituts bzw. des landeskirchlichen Beauftragten von Axel Töllner

Das „Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen“ ist seit 2014 mit verschiedenen Veröffentlichungen, Lehrveranstaltungen, Tagungen, Vorträgen und Kooperationen im akademischen Raum aktiv geworden. Exemplarisch genannt sei hierfür die Kooperation mit dem „Institute für Advanced Torah Studies“ an der Bar Ilan Universität, Ramat Gan (Rabbiner Prof. Dr. Shabtai haCohen Rappaport), dem Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Leipzig (Prof. Dr. Alexander Deeg) und Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste (Dr. Dagmar Pruin). Aus ihr sind bisher zwei wissenschaftliche Tagungen in Leipzig (2015) und Ramat Gan (2016) sowie zwei Summer School-Kurse in Wittenberg (2017) und Ramat Gan (2018) hervorgegangen.

Zugleich ist das Institut, dessen Geschäftsführer und theologischer Referent zugleich landeskirchlicher Beauftragter für christlich-jüdischen Dialog ist, auf den gesamten Raum der ELKB ausgerichtet. Es dient ihren Organen und Einrichtungen etwa durch Beratung, Bildungsangebote oder Arbeitshilfen und bietet seine Expertise an.³⁶ Diese strahlt auch aus auf kirchliche Organe und Einrichtungen außerhalb der ELKB.

So führte der landeskirchliche Beauftragte die Landessynode der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands zur Vorbereitung einer Verlautbarung in das Thema „Martin Luther und die Juden“ ein.³⁷ 2016 wurde der Beauftragte in den Gemeinsamen Ausschuss „Kirche und Judentum“ von EKD, UEK und VELKD berufen und wirkt seitdem an den dort erarbeiteten Vorlagen für die Äußerungen der dortigen Gremien und Organe zum Bereich „Christen und Juden“ mit.³⁸

Gerade für den Bereich der ELKB ist die enge Zusammenarbeit des landeskirchlichen Beauftragten und des Instituts mit BCJ.Bayern zu betonen. Das Sekretariat des Beauftragten und die Geschäftsstelle des Vereins an der Augustana-Hochschule sind personell und räumlich in einer Hand vereinigt. Der Beauftragte nimmt als ständiger Gast an Sitzungen und Klausuren des Vereinsvorstands teil, Mitglieder des BCJ-Vorstands engagieren sich im Vorstand und Kuratorium des Instituts. Außerdem sendet

BCJ.Bayern den Beauftragten als Delegierten zur deutschlandweiten „Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise“ (KLAK), wo er im Januar 2018 in den Vorstand gewählt wurde.

Neben den Aktivitäten in verschiedenen kirchlichen Räumen pflegen der Beauftragte und das Institut regelmäßige Kontakte mit Jüdinnen und Juden sowie jüdischen Gemeinden aus Bayern und ganz Deutschland, sei es durch Besuche, Vergabe von Lehraufträgen, Vortragseinladungen oder Kooperationen bei Veranstaltungen.³⁹ Damit trägt es dazu bei, die gegenseitigen Verbindungen zu stärken und auf die vielfältigen Perspektiven der jüdischen Gemeinschaft im innerkirchlichen Bereich aufmerksam zu machen.

Die Reformationsdekade machte in den vergangenen Jahren das Thema „Reformation und Juden“ zu einem Arbeitsschwerpunkt des Instituts. Neben Vorträgen beteiligte sich das Institut an verschiedenen Tagungen an der Bearbeitung.⁴⁰ Immer wieder gefragt waren Referate zu unterschiedlichen Aspekten des christlich-jüdischen Dialogs, zu seiner Entwicklung und seinen Einsichten.⁴¹ Dasselbe gilt für Vorträge zur jüdischen Geschichte, insbesondere in Franken.⁴²

Der Komplex Judenfeindschaft/Antisemitismus spielte als Teilaspekt bei verschiedensten Vorträgen, Tagungen, Lehrveranstaltungen, Arbeitshilfen, Artikeln oder Stellungnahmen durchgehend eine Rolle. Gelegentlich gab es allerdings auch gezielte Vortragsanfragen nach Hintergrundinformationen.⁴³ Ähnlich kontinuierlich äußerten sich die Fragen nach angemessenen Formen der Erinnerung und Vergegenwärtigung der jüdischen Geschichte, von judenfeindlichen Traditionen im Christentum oder Protestantismus allgemein und speziell in der ELKB, aber auch die Frage nach historischen Vorbildern für die gegenwärtigen Dialogbemühungen in Kirche und Gesellschaft.⁴⁴

Im Februar 2018 berief der Beauftragte erstmals eine Konferenz der Dekanatsbeauftragten für das Thema Christen und Juden ein, die im Februar



2019 erneut zusammentreten wird. In einer knappen Hälfte der Dekanatsbezirke in Bayern gibt es derzeit solche Dekanatsbeauftragten oder zumindest verbindliche Ansprechpartner für das Thema. Die Konferenz dient der Information über neue Entwicklungen im christlich-jüdischen Dialog, dem Austausch der Beauftragten untereinander und der Vertiefung eines relevanten Themas durch Gastreferentinnen bzw. -referenten. Sie soll dabei helfen, das christlich-jüdische Verhältnis als „eine zentrale Lebensfrage“ von Kirche und Theologie in der Breite der ELKB zu verankern. Dabei erweist es sich nach wie vor als schwierig, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass dieses Verhältnis „in die Mitte des christlichen Glaubens“ führt und deshalb auch dort von entscheidender Bedeutung ist, wo es keine jüdischen Gemeinden gibt.⁴⁵

Neben dem bereits erwähnten Synagogenprojekt ist ein weiteres bedeutendes Vorhaben am Institut angesiedelt, das über den Raum der ELKB in andere Kirchen, die jüdische Gemeinschaft und die Gesellschaft insgesamt ausstrahlt: Für das 2017

in zweiter Auflage erschienene „Jewish Annotated New Testament“⁴⁶ wird derzeit eine deutsche Übersetzung erarbeitet. Darin kommentieren jüdische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – vornehmlich aus Nordamerika – alle Schriften des Neuen Testaments. In rund 50 Essays erheben sie deren Hintergründe, Voraussetzungen und Nachwirkungen in der jüdischen und christlichen Tradition. Für die Kosten der Übersetzung konnten Mittel bei der EKD, nahezu allen Gliedkirchen, aber auch bei Vereinen und Stiftungen eingeworben werden.

Am Ende wird einer breiten Öffentlichkeit einer der bedeutendsten jüdischen Beiträge zum christlich-jüdischen Dialog der vergangenen Jahrzehnte auf deutsch zur Verfügung stehen. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass Einsichten und Forschungen aus dem Dialog in der Gemeindearbeit und Schule leichter als bisher Eingang finden. Die deutsche Übersetzung wird von der Deutschen Bibelgesellschaft verlegt und herausgegeben von Wolfgang Kraus, Michael Tilly und Axel Töllner.

Was bleibt zu tun? (Warum wir erst am Anfang stehen)

von Axel Töllner

Die rund 70 Jahre des christlich-jüdischen Dialogs nach der Schoah haben große Fortschritte in der gegenseitigen Wahrnehmung gebracht und eine Vertrauensbasis geschaffen. Verschiedene Ereignisse und Irritationen zeigen immer wieder, wie zart dieses Pflänzchen noch ist. Auch gehört seit vielen Jahrhunderten zu den Merkmalen der abendländischen Kultur eine dauerhafte Verzerrung und Herabwürdigung jüdischer Kultur, Geschichte und Religion, die nicht selten in Gewalt mündeten oder diese scheinbar legitimierten. Eine derart tiefgreifende Prägung lässt sich nicht in gerade einmal 70 Jahren unwirksam machen und ersetzen durch neue Wahrnehmungsmuster. Die ersten Schritte sind gemacht, doch wir stehen aufs Ganze gesehen erst am Anfang.

Eine Rückbesinnung auf die jüdischen Grundlagen des Christusbekenntnisses kann zwar das Auseinandergehen der Wege nicht rückgängig machen. Aber sie kann das Verhältnis von Christen zu Juden auf einen neuen Weg bringen. (ELKB 1998)

Ist die Christologie, also die Art und Weise, wie wir von Jesus als dem Christus bzw. dem „einen Wort Gottes“ (Barmen I) reden und uns zu ihm bekennen, zwangsläufig das Einfallstor für Judenfeindschaft oder fördert sie antijüdisches Denken?

Wie lässt sich eine Christologie formulieren, die nicht nur nicht „in abwertende Stereotype zu Lasten des Judentums“ verfällt, sondern auch die „biblischen Aussagen zu Gottes Bundestreue gegenüber seinem Volk und zur bleibenden Erwählung Israels“ ernst und wahr nimmt?⁴⁷

Der Erlanger Systematiker Wolfgang Schobert bezeichnete im Jahr 2018 vor der Theologischen Arbeitsgemeinschaft von BCJ.Bayern die Christologie bzw. die Soteriologie als die „dramatischste Baustelle der gegenwärtigen Theologie und Kirche“. Dazu gehört, dass eine Christologie, die nicht antijüdisch ist, weiterhin eine zentrale Herausforderung für die Theologie und das theologische Reden und Handeln der Kirche darstellt.

Christen unterstützen das Bestreben des jüdischen Volkes nach einer gesicherten Existenz in einem eigenen Staat. Zugleich sorgen sie sich um eine Friedenslösung im Nahen Osten, die die Rechte auch der Palästinenser und insbesondere der Christen unter ihnen einschließt und Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit für alle dort lebenden Menschen gewährleistet. (ELKB 1998)

Es scheint einen breiten Konsens zu der Aussage zu geben, dass Christen und christliche Kirchen jede Form von Judenfeindschaft ablehnen und bekämpfen müssen. Auch besteht ein Grundkonsens darüber, dass zur biblischen Erwählung auch das Land zählt, ohne dass damit Einigkeit über die Folgerungen aus dieser Einsicht für die Rede von der bleibenden Erwählung Israels bzw. des biblischen Gottesvolkes besteht. In der Praxis sieht es freilich so aus, dass es weder einen gesellschaftlichen noch einen innerkirchlichen Konsens zu der Frage gibt, wo denn Judenfeindschaft bzw. Antisemitismus beginnt.

In besonderer Weise zeigt sich das in bestimmten pauschalisierenden Wahrnehmungsmustern des Staates Israels einerseits und der Palästinenser andererseits bzw. in Urteilen über politische Entscheidungen und Entwicklungen im Geflecht der israelisch-palästinensischen Konflikte. Vereinfachende Urteile und Schwarz-Weiß-Denken zeigen sich auch in kirchlichen Kreisen und unter Christinnen und Christen. Für sie gilt wie für den Rest der Gesellschaft: Kaum jemand schätzt sich selbst als antijüdisch ein, doch zeigen Erhebungen teilweise erhebliche Zustimmungswerte zu einzelnen Aussagen, die die Antisemitismusforschung als Elemente eines sekundär-schuldabwehrenden bzw. israelbezogenen Antisemitismus versteht. Der Bericht des vom Deutschen Bundestag beauftragten Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus aus dem Jahr 2017 spricht einerseits von einem „Antisemitismus ohne Antisemiten“, der bis weit in die

Mitte der Gesellschaft reiche, andererseits sieht er eine Grauzone zwischen Kritik und Antisemitismus, in der sich manche Aussagen bewegen.⁴⁸

Judenfeindliche Einstellungen und Aussagen äußern sich nicht erst da, wo jemand das Existenzrecht Israels infrage stellt oder politische Maßnahmen von Regierung, Militär o.ä. explizit mit Kategorien interpretiert, die in den Kontext des nationalsozialistischen Regimes gehören („Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser!“ / Gaza/Hebron/die besetzten Gebiete als „Ghetto“, „Lager“ oder Ähnliches). In der Tradition der christlich geprägten europäischen Judenfeindschaft äußern sich o.g. zeitgenössische Formen des Antisemitismus bereits in eindeutigen Schuldzuweisungen an „die Juden“ oder „die Zionisten“ etc., in Fortschreibungen historischer Legenden oder bewusstem Ausblenden verschiedener Perspektiven auf die Konflikte in der südlichen Levante. Unwissen über Zusammenhänge und Traditionen judenfeindlichen Denkens zeigt sich in allen Schichten der Bevölkerung.

Eine christliche Theologie des Landes Israels – als Teil der Verheißung – und eine angemessene Differenzierung zwischen der religiösen Bedeutung des Landes und der differenzierten Wahrnehmung und Würdigung des säkularen, pluralistischen modernen Staates Israel erscheint schwierig. Ein zunehmend aufgeladenes und polarisiertes Gesprächsklima erschwert zudem die Reflexion der Bedingungen, Motivlagen und Begleitumstände, unter denen die Debatte in Deutschland geführt wird.⁴⁹

[Es gehört] zu den ureigensten Aufgaben der Kirche, sich von jeglicher Judenfeindschaft loszusagen, ihr dort, wo sie sich regt, zu widerstehen und sich um ein Verhältnis zu Juden und jüdischer Religion zu bemühen, das von Respekt, Offenheit und Dialogbereitschaft geprägt ist. (ELKB 1998)

Die Antisemitismusforschung betont in jüngster Zeit stärker als noch vor Jahren die Wirksamkeit alter christlicher Zerrbilder und Vorurteile für die Ausbildung und Verbreitung moderner Erscheinungsformen der Judenfeindschaft. Unkenntnis über Traditionslinien, Form und Übertragung alter

Motive tragen dazu bei, dass der antisemitische Gehalt bestimmter Einstellungen, Äußerungen bzw. Handlungen nicht erkannt wird.⁵⁰

Dazu zählt beispielsweise die Verwendung des Begriffs „Pharisäer“ bzw. „pharisäerhaft“, um heuchlerisches oder bigottes Verhalten oder Doppelmoral zu beschreiben, der sowohl in den Medien als auch in Predigten ein polemisches Zerrbild im Neuen Testament festschreibt, das nicht selten als Synonym für einen angeblich jüdischen Charakterzug diene.

Judenfeindschaft wird in jüngster Zeit sichtbar und artikuliert sich selbstverständlicher als vor wenigen Jahrzehnten, nicht zuletzt durch die sog. Sozialen Medien. Die christlichen Kirchen müssen sich – nicht zuletzt auch angesichts ihrer häufig wiederholten Selbstverpflichtung, jegliche Form von Judenfeindschaft zu bekämpfen – noch aktiver bei der Entschlüsselung der Tiefendimension antijüdischer Motive, und das beinhaltet die Erschließung ihres christlich geprägten Hintergrunds, beteiligen.⁵¹

Die Spuren solcher Motive sind auch im kirchlichen Bereich nach wie vor wirksam. Jüngere Studien zeigen, dass die Bemühungen in den Kirchen um eine Erneuerung des christlich-jüdischen Verhältnisses und die Absage an jegliche Formen von Judenfeindschaft nicht dazu geführt hätten, dass Kirchenmitglieder weniger antijüdisch wären als der Durchschnitt der Bevölkerung oder Menschen, die sich als nicht-religiös verstehen. So sieht eine Expertise aus dem Jahr 2011 einen „relevanten Teil“ an Kirchenmitgliedern, die den Anspruch ihrer Kirchen nicht teilen, „die eigene antisemitische Tradition in einem Prozess der selbstkritischen Auseinandersetzung überwunden zu haben“.⁵²

Predigten oder Kinderbibeln reproduzieren mehr oder weniger subtil Zerrbilder und die Vorstellung von geschlossenen, abgegrenzten Gruppenkollektiven, etwa in einer Differenzierung zwischen Jesus und seinen Anhängern einerseits und „den Pharisäern“ bzw. „den Schriftgelehrten“ oder „den Hohenpriestern“. Die grundsätzliche Einsicht, dass Jesus Jude war, droht zu einer Leerformel zu werden, wenn nicht erkennbar wird, wie Jesus in die – damals

keineswegs trennscharf definierten – jüdischen Gruppen seiner Zeit hineingehörte.⁵³

Die im Jahr 1998 in der Erklärung 1998 formulierten Konsequenzen:

- *verborgene und offene antijüdische Tendenzen aufspüren*
- *die Wurzeln des kirchlichen Antijudaismus offenlegen*

sind nach wie vor von hoher Dringlichkeit und Aktualität. Wünschenswert sind nach wie vor eine stärkere Rezeption pädagogischer Konzepte gegen Judenfeindschaft im innerkirchlichen Bereich und Kooperationen mit Institutionen und Initiativen, die solche Konzepte entwickeln.

[Es bedarf unter anderem] der Stärkung des Lehrangebotes auf dem Gebiet der Judaistik [und] der Etablierung des Themas „Christen und Juden“ in Aus-, Fort- und Erwachsenenbildung (Theologiestudium, Predigerseminare, Evangelische Fachhochschule ...) (ELKB 1998)

Die sachgemäße Einordnung des Judentums bzw. des christlich-jüdischen Verhältnisses als Querschnittsdimension des Theologiestudiums hat dazu geführt, dass das Judentum als regelmäßiger Inhalt aus missions- bzw. religionswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen herausgefallen ist und folglich das Judentum eher selten die lebende nichtchristliche Religion repräsentiert, mit denen sich Studentinnen und Studenten der ev. Theologie beschäftigen müssen.

In der Regel hängt es vom Interesse bzw. Engagement des/der Lehrenden ab, ob und wie sie das Judentum bzw. das christlich-jüdische Verhältnis als Querschnittsdimension einbezieht. Eine Erhebung an den evangelisch-theologischen Fakultäten und Instituten, die die AG Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Auftrag gegeben hatte, kam zu dem Ergebnis, dass zwar nahezu alle Gliedkirchen der EKD Erklärungen zum christlich-jüdischen Verhältnis verabschiedet und



ihre Kirchenverfassungen bzw. Grundordnungen um israeltheologische Aussagen ergänzt haben. Jedoch spiegelt sich diese Verbindlichkeit, zu der sich die Gliedkirchen verpflichtet haben, nicht in den Lehrveranstaltungen wider. Die Präses der EKD-Synode, Dr. Irmgard Schwaetzer, gewann aus diesem Befund die ernüchternde Erkenntnis, dass in Deutschland ein Studium der evangelischen Theologie möglich ist, ohne sich näher mit dem Judentum bzw. dem einzigartigen christlich-jüdischen Verhältnis beschäftigt zu haben.⁵⁴

In der zweiten Ausbildungsphase hängt es derzeit vor allem am Interesse der Vikarinnen und Vikare, ob im Predigerseminar das Thema „Christen und Juden“ qualifiziert – in abendlichen Zusatzeinheiten oder Studienreisen – zur Sprache kommt. BCJ.Bayern und der Beauftragte übernehmen die Kosten, um jeder Vikarin und jedem Vikar kostenlos die vom Verein „Studium in Israel“ herausgegebenen „Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext“ zugänglich zu machen.

Publikationen von 2014 bis 2018

Arbeitshilfen u.ä.

- 20.11.2014 Stellungnahme des „Instituts für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau“ zur Orientierungshilfe „Die Reformation und die Juden“, erstellt i. A. des Wiss. Beirates für das Reformationsjubiläum.
- Axel Töllner: Gottesdienstentwurf zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz (27.1.2015; für das Gottesdienstinstitut der ELKB).
- Axel Töllner: Wie Scham über die Schoa Bildungsarbeit anstößt. Erfahrungen aus drei evangelischen Kirchen in Bayern, in: Aktion Sühnezeichen: Schämen sollen sich alle, die den Bildern dienen (Ps. 97,7) 27. Januar 2017. Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, 56–59.
- Axel Töllner mit Volker Haarmann und Ursula Rudnick: Arbeitshilfen zum Israelsonntag 2015/2016/2017/2018.
- Axel Töllner: Warten lernen und tun, was jetzt am Tage ist. Predigtmeditation zu Röm 13,8–4 (1. Advent), in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Reihe II, Wernsbach 2015, 1–5.
- Axel Töllner: Die eigentliche Sonntagsfrage. Predigtmeditation zum 11. Sonntag nach Trinitatis: Mt 21,28–32, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Reihe III, Wernsbach 2016, 302–307.
- Axel Töllner: Wo ist der Freuden Ort? Predigtmeditation zum 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag): Jes 62,6–12, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Reihe IV, Berlin 2017, 296–303.
- Gury Schneider-Ludorff/Axel Töllner: Zum Umgang mit der aktuellen Debatte um Luthers Einfluss und Wirken – aus protestantischer Sicht, in: Reformator, Ketzer, Judenfeind. Jüdische Perspektiven auf Martin Luther. Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin und des Zentralrats der Juden in Deutschland, 10.–12.6.2015, epd-Dokumentation Nr. 39/2015 vom 22.9.2015.
- Axel Töllner: „... eine Schande für eine evangelische Gemeinde“. Pfarrer Johannes Zwanzgers Predigten gegen die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im unterfränkischen Thüngen, in: Ulrike Haerendel/Claudia Lepp (Hg.): Bekennende Kirche und Unrechtsstaat, Bad Homburg v.d.H. 2015, 137–158.
- Harry Oelke/Wolfgang Kraus/Gury Schneider-Ludorff/Anselm Schubert/Axel Töllner: Martin Luthers „Juden-schriften“. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert (AkiZ B 64), Göttingen 2016.
- Axel Töllner: Jüdisches Leben auf dem Land unter nationalsozialistischer Herrschaft, in: Martin Ortmeier (Red.), Volk, Heimat, Dorf. Ideologie und Wirklichkeit im ländlichen Bayern der 1930er und 1940er Jahre (Schriften Süddeutscher Freilichtmuseen 6), Petersberg 2016, 231–144.
- Ein langer Weg. der Dialog zwischen Christen und Juden hat viel erreicht, ist aber noch längst nicht am Ziel. Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 2/2016, darin:
 - Michael Mädler: Eine wichtige Wegmarke. Im Juni eröffnet das Institut für Christlich-Jüdische Studien und Beziehungen.
 - Das schwere Erbe. Judenfeindschaft erkennen und überwinden.
 - Josef Schuster: Alles andere als selbstverständlich. Eine Würdigung des christlich-jüdischen Dialogs.
 - Michael Pietsch: Rückkehr des Antijudaismus? Christliche Hermeneutik des Alten Testaments im Angesicht des Judentums.
 - Wolfgang Stegemann: Im Mantel des Propheten. Der Weltrat der Kirchen gegen Israel.

Sonstiges

- Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr Als Steine..., Synagogen-Gedenkbund Bayern Band III/1: 1. Teil Unterfranken, Lindenberg 2015 (darin 24 Artikel von Axel Töllner, zusammen mit Cornelia Berger-Dittscheid oder Hans-Christof Haas für die Architekturgeschichte).
- Artikel Putz, Eduard und Wurm, Theophil, in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus, Bd. 8, Berlin/Boston 2015, 107f.151–153.

- Gury Schneider-Ludorff: „Ihr seid nicht Kinder der Verheißung“. Die Reformatoren und die Juden.
- Wolfgang Kraus: „Mehr als Steine“. Der Synagogen-Gedenkband Bayern.
- Doron Kiesel: Deutschlands zweite Chance. Ein Zwischenruf zur Integrationsdebatte.
- Gerhard Gronauer: „Errette, die man zu Tode schleppt“. Wo das Gedenken an die jüdischen NS-Opfer in der Gemeinde verortet werden kann.
- Johannes Wachowski: Die „Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext“. Bemerkungen zu einem erfolgreichen Format homiletischer Anleitungsliteratur.
- Axel Töllner: Konsequenzen der rabbinischen Erklärung für den jüdisch-christlichen Dialog, in: Jehoschua Ahrens/Karl-Hermann Blickle/David Bollag (Hg.): Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen. Die Erklärung orthodoxer Rabbiner zum Christentum, Berlin 2017, 243–249.
- Axel Töllner: Erinnern an die Barbarei. Die Novemberpogrome im Gedenken der evangelischen Kirchen in Deutschland seit 1945, in: Siegfried Hermle/Dagmar Pöpping (Hg.): Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach 1945 (AKiZ B 67), Göttingen 2017, 213–233.
- Axel Töllner: Rezension zu Peter Petzel/Norbert Reck (Hg.): Von Abba bis Zorn Gottes, in: Kirche und Israel 32 (2017/2), 197–200.

In Vorbereitung:

- Axel Töllner: Luther und die Juden – eine Bilanz (erscheint im Herbst 2018 im Essayband der Arbeitsstelle Reformationsdekade der ELKB zum Reformationsjubiläum).
- Axel Töllner: Predigtmeditation zur Christvesper: Jes 9,1–6: Ins rechte Licht gesetzt (erscheint im Herbst 2018 in den Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Reihe I).



- Axel Töllner: Rezension zu Andreas Osiander für die Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte: Est-il vrai et crédible que les juifs tuent en secret les enfants chrétiens et utilisent leur sang? Une réfutation des accusations de crime rituel [Einführung, Übersetzung und Kommentierung von Annie Noblesse-Rocher und Matthias Morgenstern (französisch)], Genève 2017.
- Axel Töllner: Rezension zu Andreas Osiander für Kirche und Israel: Ob es wahr und glaublich sei ... Eine Widerlegung der jüdenfeindlichen Ritualmordbeschuldigung. Herausgegeben von Matthias Morgenstern und Annie Noblesse-Rocher (Studien zu Kirche und Israel. Kleine Reihe 2), Leipzig 2018.

Anmerkungen

1 Aus der Präambel der Erklärung von 1998. Alle Zitate im Text, soweit nicht anders nachgewiesen, stammen aus der Erklärung der ELKB von 1998 oder ihrer Präambel. Abgedruckt in: Dieter Breit (Hg.), Schuld und Verantwortung. Ein Wort der Kirche zum Verhältnis von Christen und Juden. Texte und Bilder zur Tagung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Nürnberg 1998, München 1999. Online-Fassung vgl. <https://www.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Erklärung-Christen-und-Juden-1998-2015.pdf>.

2 Text bei R. Rendtorff/H.H. Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945–1985, Paderborn/München 1988, 540–544.

3 Text bei Rendtorff/Henrix, 548f.

4 Text bei Rendtorff/Henrix, 558–578.

5 Text bei Rendtorff/Henrix, 593–596.

6 Text bei H.H. Henrix/W. Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1986–2000, Paderborn/Gütersloh 2001, 627–668.

7 Die gesamte Veranstaltung am Kirchentag 1979 mit Vor- und Nachgeschichte ist dokumentiert in epd-dokumentation 5-6/80, Frankfurt/M. 1980.

8 Auf diese Zielsetzung jenseits von Aburteilung der Vorväter und selbstgerechter Überheblichkeit der Nachgeborenen hat der damalige Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Manfred Seitz, deutlich hingewiesen; vgl. epd-dokumentation 5-6/80, 90.

9 epd-dokumentation 5-6/80, 66.

10 Die dort erzielten Ergebnisse sowie die gehaltenen Referate sind dokumentiert in: Kraus, W. (Hg.), Christen und Juden. Perspektiven einer Annäherung, Gütersloh 1997.

11 Dokumentiert in: Aufstand des Gewissens. Erinnerung an Wilhelm von Pechmann 1859–1948, hg. von D. Breit, München 1998.

12 Syn. Dr. Rolf Günther, Pfrin. Christiane Müller, Prof. Dr. Jürgen Roloff und Prof. Dr. Wolfgang Kraus. Den Entwurf der Erklärung verfasste Wolfgang Kraus.

13 Dieter Breit (Hg.), Schuld und Verantwortung. Ein Wort der Kirche zum Verhältnis von Christen und Juden, München 1999, S. 101.

14 Hans-Jürgen Müller/Ursula Rudnick (Hgg.), Blickwechsel: Christen und Juden – Juden und Christen. Katalog zur Wanderausstellung in Bayern, Hannover 2002.

15 Vgl. Meier Schwarz, Der Synagogensucher. Lebenserinnerungen zwischen Nürnberg und Palästina, Nürnberg 2006. Vgl. <http://germansynagogues.com>.

16 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts: Pfarrerin Barbara Eberhardt (2002–2010), Pfarrerin Dr. Angela Hager (2002–2010), Pfarrer Dr. Axel Töllner (2007–2010; 2011–2019), Pfarrer Hans Schlumberger (2011–2019), Pfarrer Dr. Gerhard Gronauer (2014–2019),

17 Vgl. Wolfgang Kraus/Berndt Hamm/Meier Schwarz (Hgg.), Mehr als Steine. Synagogen-Gedenkband Bayern, Bde. I und II, Lindenberg 2007–2010; Wolfgang Kraus/Gury Schneider-Ludorff/Hans-Christoph Dittscheid in Verbindung mit Meier Schwarz (Hgg.), Mehr als Steine. Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1, Lindenberg 2015. Vgl. daneben <http://www.synagogenprojekt.org>.

18 Kraus/Hamm/Schwarz, Mehr als Steine 2, 9. Der letzte Gedanke stammt aus der Erklärung der ELKB „Christen und Juden“ von 1998, aus der der Nürnberger Regionalbischof im Folgenden ausführlich zitiert. Zum Text vgl. <https://www.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Erklärung-Christen-und-Juden-1998-2015.pdf>; <https://bcj.de/materialien/texte/erklärung-thema-christen-und-juden-28199829>.

19 Es begann mit einer Handreichung zu Ostern 2000 („Hanna aber stand auf“, 1.Sam 2,1–10). Die vier Hefte der Arbeitsgruppe „Predigen in Israels Gegenwart“ (Leitung: Hans-Jürgen Müller) erschienen in der Reihe „Klärungen. Anregungen für Predigt und Gottesdienst“, die alttestamentliche Predigttexte aus jüdischer und christlicher Sicht entfaltete: Advent 2000 „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (Jes 40,1), Pfingstsonntag 2001 „Und als der Geist auf ihnen ruhte ...“ (Num 11,25), Karfreitag 2002 „... zu unserer Heilung“ (Jes 53,5) und Advent 2004 „Licht in der Dunkelheit. Messianische Erwartungen“. PDF-Ausgaben verfügbar unter <https://bcj.de/materialien/arbeitshilfen/gottesdienst>.

20 Aus dem 7. Leitkriterium (Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden) des Evangelischen Gottesdienstbuchs. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Berlin 2000, S. 16f.

21 Erschienen Gütersloh 2003.

22 Von BCJ.Bayern 2001 gemeinsam mit dem RPZ Heilsbronn und der gymnasialpädagogischen Materialstelle Erlangen veröffentlicht. Weitere, 2001 gebildete Arbeitsgruppen: Jüdisches Leben im Bereich christlicher Kirchengemeinden (Leitung: Dr. Alfred Seiferlein); Israel-Nahostkonflikt (Leitung: Dr. Peter Hirschberg).

23 PDF-Ausgaben verfügbar unter <https://bcj.de/materialien/arbeitshilfen/religionsunterricht>. Die 2. Auflage des Lernprogramms ist bestellbar bei der Geschäftsstelle von BCJ. Bayern in Neuendettelsau.

24 Vgl. dazu <https://bcj.de/aktivitaeten>.

25 Weitere, von der ELKB geförderte wissenschaftliche Projekte, die sich unmittelbar Impulsen der Erklärung von 1998 verdanken: Axel Töllner, Eine Frage der Rasse? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraf und die Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“, Stuttgart 2007; Karl-Heinz Fix, Glaubensgenossen in Not. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Hilfe für aus rassistischen Gründen verfolgte Protestanten. Eine Dokumentation, Gütersloh 2011; wiss. Tagungen: Spielräume des Handelns und der Erinnerung 2008; Rezeption der Judenschriften Martin Luthers 2014.

26 Dazu s. Verhandlungen der Landessynode der ELKB, Synodalperiode 2008/2014, 2. ordentliche Tagung, v. 24.–27. November in Straubing, 75–86.

27 Dazu s. Verhandlungen, a.a.O., 181–184.

28 Vgl. dazu die oben genannten Projekte. Online-Fassung des Straubinger Worts unter <https://landessynode.bayern-evangelisch.de/Christlich-judisches-Verhaeltnis-512.php>.

29 Das ganze Wort ist nachzulesen in: <https://landessynode.bayern-evangelisch.de/Christlich-judisches-Verhaeltnis-512.php>.

30 S. Korrespondenzblatt, hg. v. Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der ELKB, Nr. 3, März 2009, 48f.

31 Korrespondenzblatt, a.a.O., 49f.

32 Rechtssammlung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, hg. vom Landeskirchenrat der ELKB, April 2018 (Hervorhebung vom Verfasser).

33 Verhandlungen der Landessynode der ELKB, Synodalperiode 2008/2014, 5. Ordentliche Tagung Weiden, 250.

34 So Helmut Utzschneider, Der Weidener Beschluss der Landessynode der ELKB zur Ergänzung des Grundartikels der Kirchenverfassung im Hinblick auf das Judentum, 19, in: Kirche und Israel, 26,1 (2011), 19–31. In diesem Aufsatz wird auch der im Folgenden beschriebene Prozess der Befragung genauer dargestellt, einschließlich seiner Prämissen und Folgen.

35 Vgl. dazu oben 13.

36 So konnten noch einzelne Impulse in den bei Dienstantritt 2014 bereits weitgehend fertigen Entwurf für die Konzeption der interreligiösen Arbeit der ELKB eingebracht werden. Vgl. Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Interreligiöser Dialog. Konzeption der interreligiösen Arbeit, München 2018.

37 Am 19.11.2016 beschlossen: „Martin Luther und die Juden – Erbe und Auftrag“; <https://www.ekmd.de/>

[asset/0ualKxYrS5OXgomRg_mhTw/161119-ds-8-3-b-luther-und-die-juden.pdf](https://www.ekmd.de/asset/0ualKxYrS5OXgomRg_mhTw/161119-ds-8-3-b-luther-und-die-juden.pdf).

38 Z.B. Vorbereitung der Erklärung der Synode der EKD vom 9.11.2016: „... der Treue hält ewiglich.“ (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes. Vgl. https://www.ekd.de/pm170_2016_christen_und_juden_als_zeugen_der_treue_gottes.htm; Vorbereitung der Broschüre „Antisemitismus. Vorurteile – Ausgrenzungen – Projektionen – und was wir dagegen tun können, 2017. Vgl. https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/2017_Antisemitismus_WEB.pdf.

39 Vgl. z.B. die Mitwirkung und Kooperation bei der Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin und dem Zentralrat der Juden in Deutschland, als epd-Dokumentation 39/2015 veröffentlicht. „Gegenwart und Zukunft des christlich-jüdischen Dialogs: Historische und theologische Perspektiven“ (Frankfurt/M. 29.–31.5.2018). Internationale Konferenz der Goethe-Universität Frankfurt (Martin Buber-Stiftungsprofessur) mit zahlreichen anderen Akteuren des christlich-jüdischen Dialogs.

40 Vorträge in: Memmingen (2015), Gerolzhofen, Ottensoos, Kloster Drübeck, Georgensgmünd, Ansbach (2016), Neuendettelsau, Bischofsheim, Dachau, Heidenheim, Erfurt (2017), Ebern (2018). Tagung „Die Rezeption der ‚Judenschriften‘ Martin Luthers im 19. und 20. Jahrhundert“ (Erlangen 6./7.10.2014). Mit den drei kirchengeschichtlichen Lehrstühlen aus Erlangen, München, Neuendettelsau, dem Lehrstuhl für Neues Testament in Saarbrücken und BCJ.Bayern. Seit 2016 liegt der gleichnamige Tagungsband als Nr. 64 in der Reihe B der „Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte“ vor. „Reformator, Ketzer, Judenfeind. Jüdische Perspektiven auf Martin Luther“ (Berlin 10.–12.6.2015). Eine Bilanz erscheint in einem Essayband mit dem Titel „Weitergehen. Einsichten und Anregungen aus der Reformationsdekade“ (voraussichtlich im Dezember 2018).

41 Augsburg (2015), Nürnberg (2016), Landshut, Helmbrechts, Münchberg, Altenerding (2017), Ansbach, Nürnberg, Bernau (2018).

42 Thüngen, Aschaffenburg, Obernburg-Elsenfeld, Arnstein (2015), Veitshöchheim, Wenkheim, Bamberg (2017), Ermreuth (2018).

43 Berlin, Grafing (2017), Nürnberg (2018).

44 Vgl. z.B. das Gutachten des Nürnberger Reformators Andreas Osiander gegen die judenfeindliche „Ritualmordbeschuldigung“ oder die mutigen Predigten des Thüngener Pfarrers Johannes Zwanzger angesichts der drei Judenpogrome im Ort im Jahr 1938.



45 Beide Zitate stammen aus der Präambel der Erklärung der ELKB zum Verhältnis von Christen und Juden von 1998.

46 Hg. von Amy-Jill Levine/Marc Zvi Brettler, Oxford University Press, New York 2017.

47 Zitate aus der Kundgebung der EKD-Synode „Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationjubiläum“ vom 11.11.2015; <http://www.ekd.de>.

48 Vgl. „Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen“; https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/gesellschaft-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.html?sessionId=979CDAC92A2F2F6BB0C3B0567B2A6168.1_cid373.

49 Vgl. die EKD-Orientierung „Gelobtes Land?“ (2012) und die kontroversen Reaktionen darauf.

50 Vgl. die Debatten um das Urteil des Kölner Landgerichts zur Beschneidung von Knaben aus dem Jahr 2012.

51 Vgl. Information von EKD, UEK und VELKD: Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen und was wir dagegen tun können (2017), <http://www.ekd.de>.

52 Zitiert nach Axel Töllner, Das schwere Erbe. Judenfeindschaft erkennen und überwinden, in: NELKB 2/2016, 5–7. Dort auch Nachweise für neuere Studien.

53 Vgl. z.B. die bildliche Darstellung und Erzählung der Heilung des Gelähmten in: Reli-Reise 1/2. Ausgabe Bayern ab 2014 für den LehrplanPLUS an bayerischen Grundschulen.

54 Vgl. dazu und zur Erhebung: Reform der Reformation. Zum Stand und Stellenwert jüdisch-christlicher Lehrinhalte in der theologischen Ausbildung, epd-Dokumentation 21/2017.

Bildnachweis:

ELKB (S. 3) | Stefan Heinze (S. 5, 8, 15, 25) | Patrice Kunte (S. 11, 18, 30) | Axel Töllner (S. 12, 17, 20, 22, 27)

Impressum

Herausgegeben im Auftrag des Instituts für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule | Waldstr. 11 | 91564 Neuendettelsau
Neuendettelsau 2018.

Layout und Grafik: Axel Töllner

Druck: wir-machen-druck.de

Redaktion: Axel Töllner, Peter Hirschberg

Mitarbeit: Michael Rummel, Andrea Töcker



INSTITUT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
STUDIEN UND BEZIEHUNGEN
an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau

Waldstr. 11
91564 Neuendettelsau
christlich-juedisch@augustana.de